Nr. 51. Dienstag, den 1. März 1892. 4. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Telephon-No. 312.

Erscheint täglich Nachmittags und Sonntags früh. Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus. Durch die Post unter Nr. 2582 Mk. 1.50 pro Quart. excl. Bestellgeld. Insertions-Preis pro 5spalt. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.

Anzeigen-Annahmestellen: Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 36. Zweig-Expedition: Kirchnerstraße Nr. 4a. und in sämmtlichen Filialen

Für die gesammte Redaktion verantwortlich: Wilhelm Tesse. Adolf Findeisen (Inseratentheil). Beide in Halle a. S. Redaktion: Kirchnerstraße Nr. 4a Hof II. Sprechstunden: 4—5 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Ammendorf-Radewell-Beesen, Beesenlaublingen, Bennstedt, Benckliz, Bitterfeld, Brachstedt, Brehna, Bruckdorf, Canena, Cönnern, Cöthen i. Anh. Cröllwitz, Delitz a. B., Diemitz, Dieskau, Domnitz, Dölau, Döllnitz, Eisleben, Giebichenstein, Gröbers-Schwoitzsch, Gutenberg, Hohenthurm, Holbra, Holleben, Höhnstedt, Köchstedt, Landsberg, Langenbogen, Lauchstädt, Lettin, Lieskau, Löbejün, Mersedurg, Nauendorf, Naumburg, Niemberg, Nietleben, Oberröblingen a. S., Osmünde, Passendorf, Pratitz, Querfurt, Reideburg, Rothehaus, Schaafstädt, Schkeuditz, Schlettau, Schraplau, Schrenz, Seeben, Sennewitz, Steuden, Stumsdorf, Teutschenthal, Trotha, Wansleben, Wettin, Zörbig, Zscherben.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Was der Mob nicht thut, besorgt der Schnaps.

* **Halle**, 29. Februar.

Die Straßendemonstrationen von Beschäftigungslosen, wie sie in Wien, Rom und in anderen großen Städten letzthin stattgefunden haben, haben Schule gemacht, und sind nun auch in der Hauptstadt des deutschen Reiches in die Erscheinung getreten. Waren auch die ersten Berichte, welche von den Berliner Exzessen über diese Vorgänge veröffentlicht wurden, unter dem Eindruck des Geschreies und des Lärmens zahlreicher Menschenmassen abgefaßt, und ist in der Aufregung ein gutes Stück übertrieben, so sind doch auch recht unliebsame Vorkommnisse eingetreten, deren Wiederholung entschieden nicht wünschenswerth ist. Eine außerordentliche Bedeutung braucht man Ausschreitungen, wie sie in Berlin vorgekommen sind, noch nicht beizulegen, und die dortigen Behörden denken auch gar nicht daran, gleich nach dem Belagerungszustand und dem Militär zu rufen. Es ist unbestrittene Thatsache, daß die in voller Stärke allerdings aufgebotene Polizei ohne besondere Kraftanstrengung der Tumulte Herr geworden ist, es ist weiter Thatsache, daß in den Skandalen die Faktoren, welche am meisten getrieben haben, der Mob und der Schnaps waren. Viel umfangreichere Straßenkrawalle dieser Art haben stattgefunden bekanntlich in London, Paris, Rom und Wien, in Lüttich und anderen Städten des belgischen Industriebezirks, wo gehaust ist, als ob wirkliche Räuberbanden die Straßen paffirt hätten. In allen diesen Städten ist der harte Druck der Arbeits- und Brodlosigkeit schon weit früher eingetreten, als gerade in der deutschen Reichshauptstadt, obwohl er auch dort jetzt nicht überraschen kann. Der über die Maaßen starke und dem thatsächlichen Verhältniß, sowie dem Arbeitsangebot in keiner Weise ensprechende Zuzug von Arbeitskräften mußte bei der schon seit länger als Jahresfrist dauernden Geschäftsstille endlich deutlich in die Erscheinung treten, und die trübe Zeit der Verdienstlosigkeit ist noch verschärft durch die hohen Lebensmittelpreise, die theuren Miethen, denn gerade die Preise für die Arbeiterwohnungen sind trotz der schlechten Zeit ziemlich ununterbrochen gestiegen. Es gehört kein langes Nachdenken dazu, um zu erkennen, daß sich manche Familien recht, recht mühsam durchschlagen und trotz aller Wohlthätigkeit auch mit der Noth Bekanntschaft machen müssen. Kommen dann noch besondere Unglücksfälle und Krankheiten dazu, dann wird die unbehagliche Lage geradezu mißlich. Wer in den Straßen Berlins heute aufmerksam um sich blickt, wird zahlreiche Männer im Arbeiteranzuge erblicken, denen die schlechte, verdienstlose Zeit wahrlich vom Gesichte abzusehen ist, die sich vergebens um Arbeit und neuen Verdienst bemühen. Daß in solcher Lebenslage verbitterte Gedanken leicht Platz greifen können, steht außer aller Frage, und daß mit den Worten gerade nicht vorsichtig umgegangen wird, ist zu erklären. Aber von diesem Punkte bis zu offenkundigen Vergehen gegen fremdes Eigenthum und zu Spitzbübereien ist doch noch ein sehr weiter Schritt. Die brodlosen Arbeiter, die sich in dieser Zeit mangelhaft genährt haben, werden schon durch ein einziges Glas Schnaps aufgeregt, und werden aus einem Glase einige, so ist nicht mehr Jeder Herr seines Thuens. Das hat sich auch bei den Berliner Vorkommissen gezeigt. Und dann das Schlimmste: Sobald irgend etwas „los" ist, stellen sich auch die nach Tausenden zählenden unsauberen und lichtscheuen Elemente ein, die nun einmal in jeder Großstadt zu finden sind, die aber mit dem honetten Arbeiterstande gar nichts zu thuen haben, denn sie arbeiten weder in guten, noch in schlechten Zeiten, sind groß nur in rohen, ekelhaften Worten und brutalen Handlungen. Nachdem in den letzten Monaten dieser Menschensorte ganz besonders scharf auf die Finger gesehen ist, haben sie um so begieriger die Gelegenheit ergriffen, zu zeigen, was sie können. Der Berliner Arbeiterstand mag einen etwas lauten Mund haben, das liegt ja dort überhaupt in der Luft, aber die Personen, welche die Schaufenster einschlagen und nehmen, was sie bekommen können, das sind keine Arbeiter mehr, das ist ganz gemeiner, nichtsnutziger Mob. Der Schnaps hat sein gut Theil dazu beigetragen, die tumultuarischen Scenen herbeizuführen, die Polizei erkannte die Sachlage und blieb deshalb sehr ruhig und wird, wie schon oben gesagt, ihre Haltung kaum ändern; aber dem Diebesgesindel, welches die Arbeitslosigkeit als Aushängeschild benutzt, um die Pfeifen zu schneiden, muß mit aller Energie auf die Finger geklopft werden. Der Nachahmungstrieb ist im Menschen bekanntlich sehr groß, und was in Berlin begonnen unerfreulich, mag sich in anderen deutschen Großstädten gleich unerfreulich fortsetzen. Hier thut Ruhe Noth, wo sie gut ist, Strenge, wo sie am Platze.

Wie heute die Verhältnisse in so manchen Arbeiterfamilien der Großstädte liegen, können öffentliche Kundgebungen der Brodlosen nicht überraschen; Hunger und Elend thuen weh. Bedauerlich ist dabei nur, daß die Zahl der verdienstlosen Familienväter auch noch durch eigenes unbedachtes Handeln vermehrt ist; so ist in Berlin die Zahl der arbeitslosen Buchdruckergehilfen, die sich die Ausdehnung und Wirkung des mißglückten Buchdruckerstrikes nicht klar gemacht haben, eine recht erhebliche. Wer in seinen mißlichen Verhältnissen laut spricht, der hofft um so eher, gehört zu werden, daher auch die Demonstrationen. Aber dieser öffentlich vorgetragene Wunsch nach Brod und nach Arbeit darf nicht in wüste Tumulte, wie die in Berlin vorgekommenen, ausarten; nichts schadet den gerechtfertigten Wünschen mehr, als ein Uebertreten der bestehenden Ordnung. Wo die Noth wirklich bitter spricht, da haben die Staats-, sowie die städtischen Behörden ganz gewiß die Verpflichtung zu erwägen, was sie thuen können, um vornehmlich das unverschuldete Elend zu beseitigen, das in den Großstädten, in welchen sich die einzelnen Bewohner weit weniger näher treten, als in kleineren Gemeinden, mit größter Verschärfung sich geltend macht. In Berlin hat der Kaiser sich sofort ausführlich über die gesammten Vorkommnisse berichten lassen, und der Monarch wird zweifelsohne ebenfalls erkennen, daß hier nichts mit Worten, wie: „Seht selbst zu, wie Ihr fertig werdet!" gethan ist, sondern, daß geholfen werden muß. Der Berliner Bürgerkreise hat sich eine ähnliche Bewegung bemächtigt, wie jene es war, die bei der ersten Maifeier Platz gegriffen hatte. Die Befürchtungen werden sich auch diesmal unbegründet erweisen, und es wird nicht an Maßnahmen fehlen, welche geeignet sind, das allgemeine Vertrauen wieder herzustellen.

Es wäre wünschenswerth, wenn die großen Kapitalsmengen, welche heute in der Reichshauptstadt brach liegen, zum kleineren Theile wenigstens für Unternehmungen anlegt würden, welche der Menge der Verdienstlosen Beschäftigung gäben. An ein Sinken der Lebensmittelpreise ist in Berlin vor der Hand kaum zu denken, für viele Familien werden noch harte Wochen durchgefochten werden müssen. Warnen muß man auch dringend vor allen Aufreizungen, und dieselben werden nicht auf Berlin beschränkt bleiben. Wenn die Behörden solchen Vorkommnissen rechtzeitig ihre ganze Beachtung widmen und aufklärend wirken, dann wird sich viel verhüten lassen. Es ist bekanntlich neulich auch in Braunschweig in einer Versammlung von Arbeitslosen zu recht tollen Scenen gekommen, eine ganze Zahl von Exzedenten hat festgenommen werden müssen. Die Leute waren sammt und sonders angetrunken, und geberdeten sich, als sie wieder nüchtern geworden waren, gerade nicht als Helden. Niemandem kann verwehrt werden, ein Glas Branntwein zu trinken. Aber der Schnaps ist weder der richtige Leiter für eine Volksversammlung, noch löst er die soziale Frage. Wer hier keinen klaren Kopf bewahrt, zieht sich leicht die bittersten Ungelegenheiten zu. Nicht blos das deutsche Reich, sondern alle Staaten haben jetzt heftige wirthschaftliche Krisen auszufechten, und nicht nur viele Arbeiter befinden sich in einer drückenden Zwangslage, auch viele Arbeitgeber müssen sich gewaltig drücken. Speziell die Berliner Arbeiter haben den Beweis hierfür alle Tage vor Augen in den zahllosen leer stehenden Läden und Verkaufslokalen, sie haben ihn vor Augen im Gange der Arbeit, in der oft recht schwachen Zahl der einlaufenden Aufträge. Dem muß mit Rechnung getragen werden, wie es auf der anderen Seite Sache der Behörden ist, das Mögliche und Nöthige zu thun. Hoffentlich bleiben nun fernere Ausbrüche solcher unliebsamen Art uns erspart, und nimmt auch die ganze Geschäftslage bald wieder ein anderes Gesicht an. Es sah schon öfter recht, recht traurig aus, und ist hinterher doch wieder besser geworden!

Neue Straßenkrawalle in Berlin.

♤ **Berlin**, 28. Februar.

Die Straßen-Unruhen, welche am Donnerstag Mittag ihren Anfang genommen haben, haben bis Ende dieser Woche, wenn auch in abgeschwächterer Form, fortgedauert. Von Tag zu Tag hat sich deutlicher und deutlicher herausgestellt, daß die große Mehrzahl der Demonstranten arbeitslose Burschen unter zwanzig Jahren, die bei dem Lärm dabei sein müssen, Zuhälter, Strolche und Pennbrüder und auch Verbrecher waren, kurzum Mitglieder des unverfälschtesten Berliner Gesindels und Rowdythums. Selbst die Schuljugend schien die Sache schon als einen ungeheuren Jux zu betrachten, denn gestern haben sich thatsächlich zahlreiche Bengel von 12—14 Jahren unter den „Arbeitslosen" befunden. Gestern brach der Krawall zuerst im Lustgarten, gegenüber dem Schlosse, aus. An diesem ganzen Tage stellte die liebe Schuljugend ein besonders starkes Kontingent zu den Skandalmachern. Zum Glück hat es auch für sie Maulschellen prima Qualität in größter Zahl gegeben. Der Lärm brach los, als ein Schutzmann einen Schreier festnehmen wollte. Der Beamte, ein berittener Schutzmann, wurde vom Mob vom Pferde gerissen, erhielt aber sofort Beistand, und nun sausten die Hiebe etwas sehr derb. Eine ganze Anzahl Rowdys hatte tüchtige Wunden erhalten. Der Nachmittag war ziemlich ruhig. Als der Kaiser und die Mitglieder seines Hauses die gewöhnlichen Spazierfahrten unternahmen, trat auch nicht die leiseste Störung ein. Mit Einbruch der Dunkelheit schienen die Elemente, welche es auf Exzesse in unmittelbarer Nähe des Schlosses abgesehen hatten, zu der Einsicht zu gelangen, daß dort für sie nichts zu erreichen sei. Eine starke Abtheilung berittener Schutzleute hatte am Dome Aufstellung genommen und bereitete allen Zusammenrottungen ein sofortiges Ende. Ein Theil der Tumultanten versuchte sich auf dem nahen Schinckelplatz festzusetzen, wurde aber sofort durch sausende Hiebe belehrt, daß es mit dem Spaß nunmehr zu Ende sei. Auch bei der Werderschen Kirche kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, bei welchem den Tumultuanten die Köpfe gehörig blutig geschlagen

Und vergieb uns unsere Schuld!

Roman von Georg Höcker.

22] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Na, schau nur zu, was er schreibt", brummte der Müller wohlwollend, dem es kein Geheimniß war, wie die Verhältnisse zwischen seinem blühenden Kinde und dem Martin Katzenberger standen. „Wenn er nur heil und gesund ist, das ist die Hauptsache, denn sonst wird sein Lebtag kein rechtschaffener Müller aus ihm werden, und das Müllerhandwerk muß meiner Tochter Mann wohl können." Dabei zwinkerte er verschmitzt nach dem Mädchen hinüber, welches purpurroth im Gesicht geworden war und sich nun von ihm abwandte.

„Das hat noch gar viel Zeit", wendete die Müllerin ein, während gleichfalls ein Lächeln ihren vollen Mund umspielte. „Schau lieber nach, was der Martin schreibt, . . . lieber Gott, der arme Bub' kann einem in der Seele leid thun, bei einer solchen Kälte im fremden Land kampiren müssen, das ist just keine Freud', . . . ich wollte, wir hätten ihn erst wieder daheim."

„Am warmen Ofen", lachte der Müller. „Daß Ihr Weibsen immer drauf aus seid, uns Mannsleut' zu verwöhnen; wird noch früh genug an den Martin kommen, schadt's ihm gar nichts, wenn er sich einmal durchschlagen muß in Feindesland, wenn er nur gesund und heil wieder zurückkommt, das ist die Hauptsache, meinst' nit, Aennchen?"

Das junge Mädchen, welches inzwischen an ein Fenster getreten und hastig den Brief eröffnet hatte, nickte, unter Thränen lächelnd. „O, er ist ein gar guter, wackrer Bursch", flüsterte sie, „da lies nur, Mutter, wie er schreibt." Rasch eilte Aennchen auf die Matrone zu und drückte dieser den Bogen mit den großen, ungefügigen Buchstaben in die Hand.

„Na ja, es ist das alte Lied", lachte Tobias Sturm plötzlich wieder, der sich über den Arm seiner Frau gebeugt und den Schreibebrief ebenfalls durchgelesen hatte. „Heimweh hat er, der Patron, na, will's Gott, dann schließt unser König bald Frieden und dann darf er ja wieder heim . . . und was hernachen geschieht", setzte er mit einem schelmischen Seitenblick auf seine Tochter hinzu, „nun, das wird sich ja finden."

„Uebrigens", meinte er gleich darauf, als Aennchen sich erröthend abgewendet hatte, „das Wichtigste habe ich Euch noch gar nicht berichtet; da schaut her, Ihr Weibsen, was in der Zeitung steht" — dabei schlug er auf das entfaltete, auf dem Tische liegende Zeitungsblatt. — „Des Wolfensteiner ältester Sohn, der Wolf . . . er muß ein gar feiner, stattlicher Herr geworden sein, seitdem wir ihn nimmer gesehen haben, ist er doch schon Offizier bei den Kürassieren gewesen . . ."

„Was ist mit ihm?" fragte Frau Therese begierig, während Aennchen offenbar auf die Mittheilung des Vaters nicht achtete, sondern von neuem den kurzen, aber inhaltsreichen Brief des geliebten Martin durchfab.

„Er ist verwundet worden", berichtete der Müller, „in der Schlacht bei Orleans hat ihn eine Kugel getroffen, ‚Streifschuß durch die Brust' steht in der Zeitung . . ."

„Ach, Du lieber Gott, der junge, stolze Herr", schlug die Müllerin erschreckt die Hände zusammen; „sollt' man's für möglich halten, daß auch ein solch' stolzes Geschlecht ihre Buben mit in den Krieg ziehen läßt."

Tobias Sturm lachte hell auf. „Wäre noch schöner, wenn's nit so wär'", meinte er, „sollen wir unser Blut allein verspritzen? . . . Und gar die Wolfensteiner", setzte er mit verdüsterter Stimme hinzu, „denen schad't's gar wenig, wenn's ihnen schief genug geht, so werden sie sehen, wie's thut, wenn man's Blut lassen muß."

„Geh, Du bist ein Wüster", schmälte die Hausfrau und drohte ihrem Gatten halb im Ernst mit der Hand. „Hast Dich anstecken lassen in Deinem Hasse von dem alten Trutzbauer."

„Dem alten Manne ist helles Unrecht geschehen", brummte ihr Gatte, „ich kann's jetzt begreifen, warum er so weltzerfallen ist."

„Ach was, er ist ein Narr", unterbrach die Müllerin den wackern Tobias, „kindisch ist er geworden . . . und wenn er mich mit dauern thät, dann hätte ich ihm schon oft das Haus verboten. Da sitzt er den ganzen Nachmittag allein auf der Ofenbank hier und schwatzt so dummes Zeug, daß man davonläuft . . ."

„Du red'st auch gerade, wie Du's verstehst", brummte der Müller.

„Nichts da", ereiferte sich die rundliche Frau um so mehr, „ich weiß wohl, was ich sag', aber 's ist eine Sünd' und eine Schand', wenn man dem alten Mann zuhört . . ."

Mit schmeichelnder Geberde hatte sich Aennchen an den Arm ihrer Mutter gehängt. „Mutter, 's ist ja der Großvater vom Martin", flüsterte sie beschwichtigend, „er hat schlimm zu leiden gehabt, denk' doch, was er früher war und was er jetzt ist."

„Kommst auch Du gegen mich?" meinte die Müllerin zwischen Lachen und Aerger, „dann ist's Zeit, daß ich mich in die Küche zurückmache. Aber, 's ist doch, wie ich's meine . . . und wenn der Martin nicht von selbst so ein braver Mensch wäre, wegen seinem Großvater, dem alten Narren, brauchte er mir nit zu kommen, ganz gewiß nit!"

Damit ging sie in die Küche zurück, gefolgt von ihrer Tochter, während auch der Müller die Wohnstube verließ, um in der Mühle Umschau zu halten.

Als um die erste Nachmittagsstunde Tobias Sturm im Freien vor seinem Hause hantirte und, um sich tüchtig Bewegung zu machen, einige knorrige Holzscheite zerspaltete, kam eiligen Laufs ein Schlitten die Landstraße herangesaust.

wurden. Um diese Zeit zog sich die Hauptmasse der Banden nach dem Norden zurück, nach dem Hackeschen Markt und der Rosenthaler Straße, und hier kam es im Lauf des Abends zu einer langen, nur durch kurze Zwischenräume unterbrochenen Reihe von Konflikten zwischen Polizei und Pöbel. Es hagelte Säbelhiebe und zahlreiche Personen wurden verletzt; wer nicht machte, daß er davon kam, mußte gründlich daran glauben. So wurden die Ruhestörer und die Neugierigen, die sich ihnen angeschlossen hatten, bis zu dem Rosenthaler Thore getrieben, soweit sie nicht in den Querstraßen Zuflucht gesucht hatten. Diejenigen von den versprengten Exzedenten, denen die Kampflust noch nicht benommen war, gaben jetzt kleine Gastspiele in den anliegenden Straßen. Die Polizei verfolgte sie aber fortwährend mit blanker Waffe und so entstand in dieser ganzen Gegend eine richtige Treibjagd. Es fehlte auch nicht an Frauen, die schreiend in den Häusern Schutz suchten, wenn die Polizei ihnen nahe kam. Gegen 10 Uhr gab es nochmals einen scharfen Zusammenstoß auf dem Hackeschen Markt. Nun hatte aber auch die Polizei die Geduld verloren, es wurde nicht mehr mit flacher Klinge geschlagen, blutüberströmt liefen die Kerle davon und in wenigen Minuten war Alles frei. Dann trat allmählich Ruhe ein. Für heute waren umfangreiche Maßregeln getroffen, besonders auch an der Weichbildgrenze, um den Zuzug rauflustigen Gesindels aus den Vororten zu verhindern. Die gesammte Schutzmannschaft war zusammengeboten. Beim Aufziehen der Schloßwache, welche das Kaiser Franz-Regiment stellte, zogen von Süden her wieder große Menschenhaufen den Linden zu, zertheilten sich aber unterwegs in Folge der polizeilichen Maßregeln ohne Weiteres. Am späteren Nachmittage herrschte auf den Straßen ein außerordentlich reges Leben und Treiben, doch wurde die Ruhe in keiner Weise gestört. Abends gab es verschiedene kleinere Reibungen, doch sind, soweit bisher bekannt, ernstere Zusammenstöße nicht erfolgt. Militärische Maßnahmen sind während der Krawalle nicht erfolgt. Wenn gemeldet wurde, es seien Truppen zum Einschreiten bereit gehalten, so beruht das auf einem Irrthum. Wirklich ernsthafter Widerstand ist der Polizei nirgends geleistet, die Feigheit entspricht ja auch dem Charakter dieses Gesindels. Großen Eindruck hat die Ruhe des Kaisers gemacht, der persönlich befohlen hat, alles unnöthige Blutvergießen zu vermeiden. Die Sache dürfte nun in der Hauptsache zu Ende sein.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 28. Februar. (Hofnachrichten.) Heute Morgen begaben sich der Kaiser und die Kaiserin um 10 Uhr mit ihrer Begleitung zum Gottesdienste nach der Garnisonkirche. Nach Beendigung desselben zum Schlosse zurückgekehrt, empfing der Kaiser u. A. den Kultusminister Grafen v. Zedlitz-Trützschler. Am Abend um 6 Uhr wohnte der Kaiser mit sämmtlichen Herren des kaiserlichen Hauptquartiers der Trauerfeier für seinen verstorbenen Flügeladjutanten Obersilieutenant v. Zitzewitz im Trauerhause, Dörnbergstraße 6, bei. Die Beerdigung des dahingeschiedenen kaiserlichen Flügeladjutanten findet morgen Nachmittag mit allen militärischen Ehren auf dem Matthäi-Kirchhofe statt.

— (Während vielfach die letzte Kaiserrede den Eindruck macht), daß der Herrscher sich damit für das Volksschulgesetz erklärt habe, schreibt die „Köln. Ztg.“: „Unterrichtete Personen halten an der Behauptung fest, daß der Kaiser bei seiner Rede an den Kampf um die Schulvorlage überhaupt nicht gedacht habe und daß er nicht beabsichtige, zu dem Entwurf vor seiner völligen Durchberathung Stellung zu nehmen. Uns liegen Aeußerungen vor, welche beweisen, daß der Monarch die loyale Opposition gegen den Entwurf nicht nur nicht mißbilligt, sondern sie sogar als eine erfreuliche, ermuthigungswürdige Regung unseres öffentlichen Geistes betrachtet.“

— (Der Bundesrath) ertheilte dem Antrage Preußens auf Abänderung von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs, des Gerichts-Verfassungsgesetzes und des Gesetzes vom 5. April 1888 über die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen die Zustimmung. An neuen Vorlagen sind u. A. eingegangen: der Entwurf eines Gesetzes über den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken und ein Abkommen mit Nord-Amerika, betreffend den Schutz des Urheberrechts.

— (Fürst Bismarck) hat, wie die „T. R.“ aus privater Quelle erfährt, dieser Tage einem seiner Tischgäste auf dessen inter pocula gestellte Frage, ob er ins Herrenhaus zu gehen gedenke, gut gelaunt mit den bekannten Versen des Kommersbuches vom Bruder Straubinger geantwortet: „Da müßt' ich doch ein Esel sein, Ein Kerl, als wie ein Rinde!“ Der Fürst soll auch sonst gar kein Hehl daraus gemacht haben, daß es ihm nicht einfalle, sich in der Schulfrage als Puffer zwischen die Regierung und die Parteien zu schieben. Seine persönliche Betheiligung am Kampfe würde sofort eine Verschiebung der Sachlage zur Folge haben und vielleicht grade das Gegentheil von dem bewirken, was man erwarte.

— (Fünf bemerkenswerthe Artikel) bringen die „Hamb. Nachrichten.“ Der erste bekämpft die Einlöhnung der österreichischen Vereinsthaler, die eine Freigiebigkeit gegen Oesterreich sei und der Reichskasse eine Ausgabe von vielen Millionen auflege. Eine Erklärung dafür sei nur in dem Wunsch zu finden, den Bundesgenossen zu verpflichten, wie dies auch durch den Handelsvertrag geschehen sei. Der zweite bezieht sich auf den vom Abgeordneten Bachem geäußerten Wunsch des Centrums nach Wiedervereinigung mit dem katholischen Oesterreich, die die sechsundsechziger Zustände zurückbringen möchte. Der dritte wendet sich gegen das deutschfeindliche Abstandnehmen von Beibringung der Ursprungs-Certifikate bei Einfuhr von Getreide aus Oesterreich-Ungarn, wodurch der Ostseehandel geschädigt werde. Der vierte bezeichnet das Hineinwerfen des Schulgesetzes als Zankapfel unter die Parteien als politisch nicht geschickt, weil Centrum, Polen und Welfen durch Konzessionen doch nicht zu versöhnen seien. Der fünfte beschäftigt sich mit der Rechtfertigung Bismarck's bezüglich der Zeitungsartikel über die derzeitige Ernennung des Kardinals Ledochowski zum Präfekten der Kongegration de propaganda fide, und giebt Aufklärung über die damalige Instruktion des Kardinals.

— (Was den Reichstag betrifft) so wird der bekannte Plan, die Session vor Ostern, d. h. mit Eintritt der Charwoche, am 8. oder 9. April zu schließen, bis jetzt streng festgehalten. Ob das neue Gesetz über den Verkehr mit Wein noch bis dahin wird erledigt werden können, ist zweifelhaft; die Berathung des Trunksuchtsgesetzes wird jedenfalls hinausgeschoben. Für die Feststellung des neuen Reichshaushaltes und einer Anzahl dringender Gegenstände, denkt man, wird die noch vorhandene Frist von sechs vollen Wochen genügen.

— (Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Volksschulgesetz) kam gestern mit ihren Berathungen bis zu § 26 und erledigte damit, abgesehen von den noch von der Subkommission vorberathenen §§ 21 und 23 und dem bis auf Weiteres zurückgestellten § 18, den ersten Abschnitt des Gesetzes, welcher von der Aufgabe und Einrichtung der öffentlichen Volksschule handelt. Sämmtliche Paragraphen 22 und 24—26, von denen der erstere die für Volksschulbauten geltenden Grundsätze regelt, der zweite für jede Volksschule die Anlage eines Turnplatzes vorsieht, der dritte verlangt, daß jede Schule mit den ihrer Aufgabe entsprechenden Lehrmitteln auszustatten ist, und der letzte Paragraph über die gesundheitliche Instandhaltung der Schulräume Bestimmung trifft, wurden unverändert angenommen.

— (Das neue preußische Einkommensteuergesetz) wird besonders in den Städten des Westens ganz bedeutende Mehrerträge geben. So berichtet die „Rhein. Westf. Ztg.“ aus Dortmund, daß die Erhöhung des steuerpflichtigen Einkommens „an 50 Prozent und mehr“ betragen wird. Die Zahl der Millionäre betrage gegen neunzig. In Lüdenscheid sollen die Steuereinschätzungen ein so gutes Ergebniß gehabt haben, daß der künftige Kommunalsteuerzuschlag von bisher 400 auf 150, höchstens 200 Prozent vermindert werden können. Danach würden sich die Erträge mehr als verdoppeln. — Die nächsten Plenarsitzungen des preußischen Herrenhauses sind auf den 22. März und die folgenden Tage anberaumt.

— (Durch die Erklärungen des Handelsministers von Berlepsch), welche derselbe neulich im Abgeordnetenhause gegen den Befähigungsnachweis für das Handwerk abgegeben, ist die Antwort auf die vom letzten Innungstage in Berlin aufgestellte bezügliche Forderung gegeben. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß die Reichsregierung hierauf eingehen wird. Der wirkliche Freund des Handwerks, so schreibt die „Post“, wird daher dahin wirken müssen, daß die Handwerker ihre Kraft und ihre Zeit nicht mehr zu Bestrebungen setzen, deren Erfolglosigkeit außer Zweifel ist, sondern sich anderen Bestrebungen zuwenden, von welche für die Hebung des Handwerkes ein praktischer Erfolg zu erwarten ist. Wie für den landwirthschaftlichen Kleinbetrieb ist auch für das Kleingewerbe das Genossenschaftswesen ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel, sich in Betreff des Bezuges von Rohstoffen, Verkaufs der Waaren, Kredits und der Verwendung von Maschinenkraft wenigstens theilweise die Vortheile des Großbetriebes anzueignen.

— (Die Meldung, daß das noch dieser Landtagssession vorzulegende Welfenfond-Gesetz) die Zinsen der beschlagnahmten sechzehn Millionen Thaler dem Herzog von Cumberland gegen entsprechende Zusicherungen wieder zuwenden wolle, wird der „Köln. Ztg.“ auf an bestunterrichteter Stelle eingezogene Erkundigungen als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

— (Die nationalliberale Partei) feierte heute den Tag ihres 25jährigen Bestehens. Am 28. Februar 1867 hat sie sich im Reichstag unter dem Vorsitz des Herrn von Bennigsen konstituirt. Es traten derselben vorerst 53 Mitglieder bei, denen in den nächsten Tagen noch mehrere folgten, so daß die Fraktion alsbann aus 71 Mitgliedern bestand. Die Wahlen ergaben 1867: 85, 1871: 150, 1874: 151, 1877: 126, 1878: 97, 1881: 45, 1884: 50, 1887: 98, 1890 51 Mitglieder. Trotz der gegenwärtigen geringen Vertreterzahl im Reichstag hatte die Partei noch bei den jüngsten Reichstagswahlen 1 177 807 Stimmen und wurde nur vom Centrum und den Sozialdemokraten um ein Weniges übertroffen.

— (Bischof Simar von Paderborn) hat bei dem Festmahle aus Anlaß seiner Weihe einen Trinkspruch auf Kaiser und Papst ausgebracht, in dem es laut der „Köln. Volkszeitung“ heißt: „Sie erwarten von mir, daß ich ein treu patriotischer, deutscher Bischof sein werde, der Allen voranleuchten möchte in der liebevollen Hingabe an das Vaterland, in dem thatkräftigen Interesse für dessen Wohlfahrt und Größe und für seines erhabenen Kaisers Ehre und Heil. Die Natur der Sache bringt es mit sich, hochverehrte Anwesende, daß das Eine von dem Andern nimmer getrennt werden kann. Der treu katholische Bischof wird auch allzeit ein treu patriotischer Bischof sein!“

— (Die deutsche Armee) hat im Monat December 1891 durch den Tod verloren 113 Mann, darunter durch Selbstmord 22.

— (Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins) hat auf Grund einer Verfügung des kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors für die freiwillige Krankenpflege im Kriege die Damen in Berlin aufgefordert, die dem Verein angehören, sich darüber zu erklären, ob und in wie weit sie bei Ausbruch eines Krieges theils in den zu errichtenden Vereins- und Reservelazarethen oder für diese theils auf den Bahnhöfen, bei den Erfrischungs- und Verband-Stationen thätig sein wollen. Es geschieht dies, um die Vorbereitungen für den Kriegsfall in Bezug auf Verwundeten- und Krankenpflege in den Lazarethen und bei den Eisenbahntransporten planmäßiger als bisher zu regeln.

— (Um ein Bild der Arbeitseinstellungen in der Industrie und im Handwerk zu gewinnen) und insbesondere zu beurtheilen, in welchem Umfange dabei der Vertragsbruch vorgekommen, in wieweit minderjährige Arbeiter dabei betheiligt gewesen sind, welchen Einfluß die Sozialdemokratie etwa dabei ausgeübt hat, sind die preußischen Polizeibehörden Seitens des Ministers des Innern veranlaßt worden, von allen Arbeitseinstellungen, welche seit dem 1. Oktober 1881 in ihren Bezirken stattgefunden haben und bei welchen mindestens 10 gewerbliche Arbeiter betheiligt waren, eine Uebersicht zu erstatten.

— (Der sozialdemokratische „Vorwärts“) bringt an leitender Stelle eine erneute Mahnung an die Berliner Arbeiter, sich nicht an den Straßenunruhen zu betheiligen.

* **Neuruppin**, 28. Februar. Bei dem gestern stattgehabten Stiftungsfeste des freisinnigen Arbeitervereins hielt bei Nagelung der Vereinsfahne Georg Isaac-Charlottenburg eine Rede, welche in der Ausführung gipfelte, daß die freisinnigen Arbeiter nicht den Staub von ihren Füßen schütteln, ihr Kurs sei der richtige im Kampfe gegen Muckerei und Intoleranz.

* **Posen**, 28. Februar. Für die Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Samter-Birnbaum-Schwerin haben die Konservativen den Rittergutsbesitzer v. Brandis auf Neuhaus aufgestellt. Die früher in Aussicht genommenen Kandidaten, Freiherr v. Massenbach und Landrath v. Willich, haben die Kandidatur zu Gunsten des Herrn v. Brandis zurückgezogen.

* **Kassel**, 28. Februar. Der in Marburg stattgehabte hessen-nassauische Städtetag hat eine Resolution gegen das Volksschulgesetz beschlossen.

* **Darmstadt**, 28. Februar. Nachdem vor einigen Monaten aus Mangel an Abonnenten der hiesige antisemitische „Hessische Volksfreund“ (Richtung Stöcker) eingegangen, hat nunmehr ein gleiches Schicksal die „Neue Hessische Volkszeitung“ (Landwirth und Bienenzüchter, Richtung Böckel) ereilt.

* **Speyer**, 28. Februar. Der Regierungspräsident der Rheinpfalz von Braun ist am Freitag hier an der Influenza gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 28. Februar. Der Verein für Arbeitsvermittelung beziffert die zur Zeit in Wien befindlichen erwerbslosen Arbeiter auf vierzigtausend, darunter viele tausende Familienväter. Die Behörden fördern bereitwillig ihre Arbeiterkomitees, welche für ihre hungernden Genossen öffentliche Sammlungen veranstalten. Der Andrang zur jetzt täglich stattfindenden Brodvertheilung an Arbeitslose nimmt nachgerade beängstigende Dimensionen an, doch verlief bisher Alles ruhig.

* **Pest**, 28. Februar. Die hiesigen Blätter bekassen sich sehr eingehend mit der Nothstandslage in Oberungarn. In den Komitaten Arva und Turocs herrscht an zahlreichen Orten eine förmliche Hungersnoth, die auch die Komitate Zips und Saros bedroht in Folge der letzten schlechten Kartoffelernte.

Italien.

* **Rom**, 28. Februar. Der Ministerrath beschloß, der Schweiz neue Zugeständnisse zu machen, um den Abschluß eines Handelsvertrages zu ermöglichen. Die Aussichten hierfür haben sich in den letzten Tagen erheblich gebessert.

— Lord Dufferin, der bisherige englische Botschafter beim Quirinal, welcher jetzt nach Paris versetzt ist, hat den Papst um eine Audienz gebeten, welche ihm auch bewilligt wurde. Die Audienz findet, unmittelbar nachdem der Botschafter dem Könige ein Abberufungsschreiben überreicht hat, statt. Es ist das erste

---

In diesem saßen ein alter, würdevoll blickender Herr, der in einen kostbaren Pelzmantel eingehüllt war und eine junge Dame von blendender Schönheit, deren elegante Kleidung ebenfalls auf die höhere Lebensstellung der Trägerin hindeutete. Hintenauf saß ein Lakai mit verschränkten Armen, während der alte Herr selbst Zügel und Peitsche regierte und nun, vor der Mühle angekommen, mit einem kurzen Ruck die beiden prächtigen und dampfenden Rappen zum Stehen brachte.

Tobias Sturm hatte schon, als er das Gefährt die Landstraße heraufkommen gesehen, das Käppchen gelüftet und jetzt trat er auf einen Wink des alten Herrn in ehrerbietigem Nicken an den Schlitten heran.

Der Lenker desselben reichte ihm zutraulich die behandschuhte Rechte, die der wackere Tobias kräftig schüttelte. „Grüß Gott auch, gnädiger Herr Baron!“ sagte er. „Schon zurück von der Fahrt?“

„Wollt' nicht vorüberfahren, ohne Euch guten Tag zu sagen, lieber Freund“, entgegnete der Baron, „und hier, meine Tochter, die Angelika, hat Euch auch etwas zu berichten.“

Die schöne junge Dame lächelte zustimmend. „Ihr solltet mir manchmal Euer Töchterlein, das Aennchen, nach Schloß Almenrode schicken“, sagte sie. „Ihr wißt es, Herr Müller, wie sehr ich an dem lieben, jungen Dinge hänge.“

„Zu viel Ehre, gnädiges Fräulein“, stammelte Tobias Sturm und machte einen ungeschickten Kratzfuß, „so ein Wunsch ist mir freilich Befehl, ich mein' nur, hm . . .“

„Nun, was denn?“ fragte die junge Dame.

Der Müller räusperte sich. „Mit Verlaub, gnäd'ges Fräulein, ich bin einmal ein solch ungefüiger deutscher Michel und sag's heraus, wie es gerade trifft . . . Das Aennchen ist mein einzig Kind und schlicht und einfach erzogen, da mein' ich, als ob sie mir verwöhnt werden könnt' auf Euerm Schloß . . . Ich weiß nit, wie es ist, aber wenn sie einmal droben gewesen ist bei Euch, Ihr gnädiges Fräulein, da hat sie wie verzückt dreingeschaut und mir ist schier zu Muth gewesen, als ob sie sich dann ihres ehrlichen Vaterhauses geschämt hätte.“

Aber das silberhelle Auflachen der jungen schönen Dame belehrte ihn alsbald, daß er mit seinen Ausführungen nur wenig Glauben fand. „Keine Spur davon“, rief auch der alte Herr, „Ihr seid ein gottloser Sünder, Müller, daß Ihr über Euer liebreizendes Töchterlein so vermessen zu sprechen wagt, keine Spur davon, daß sie den Hochmuthsteufel im Kopfe hätte . . . Ist ein so liebes, neckisches Ding, Euer Aennchen, wie ich's kaum jemals gesehen habe . . . Meiner Treu“, sagte der alte Herr und fuhr sich mit der Hand über den dichten, weißen Schnurrbart, „das Herz wird einem wieder jung, wenn man ihr in die unverdorbenen blauen Augen hineinschaut. Da dürft Ihr mir keine Geschichten machen“, setzte er hinzu, und hob dabei mit scherzhafter Drohung den Finger in die Höhe. „Ihr wißt's ganz gut, wir leben recht vereinsamt jetzt oben auf dem Schloß . . . und meiner Angelika wird's auch gut thun, wenn sie Euer munteres Töchterlein ein wenig um sich hat . . . Das halbe Jahr, seitdem mein Sohn todt ist“ — dabei verdüsterte sich seine Miene und er schaute abseits — „ist es gar einsam und öde auf Schloß Almenrode geworden . . .“

„Es bleibt also dabei“, unterbrach die junge Dame hastig ihren Vater, als ob sie fürchtete, die plötzlich auftauchende Rückerinnerung möge diesen zu sehr ergreifen. „Thut mir den Gefallen und schickt mir Euer Töchterchen schon zum Nachmittag.“

Tobias Sturm machte wieder einen linkischen Kratzfuß. „Es soll mir eine Ehr' sein, gnädiges Fräulein“, meinte er, „ich will's dem Aennchen sagen; meiner Six, die wird hüppen vor Freuden, so hoch, wie sie schier ist.“

Der alte Herr hob die Peitsche wie zur Weiterfahrt, ließ aber das Gespann, wie um ein schickliches Abschiedswort zu finden, noch einen Augenblick rasten.

„Da haben's die Nachbarn auf Schloß Wolfenstein besser getroffen“, sagte er dann: „der älteste Sohn, Wolf, ist freilich auch verwundet, aber glücklicherweise nur leicht. Schon in den nächsten Tagen kommt er, um seine völlige Wiedergenesung zu erwarten, nach Schloß Wolfenstein.“

„Hm, hm“, machte nur der Müller, und wenn der Baron näher hingehört hätte, würde er wohl eine unehrerbietige Aeußerung, wie „Unkraut verdirbt nicht“, vernommen haben.

„Nun, lebt wohl für jetzt“, sagte der Baron.

„Grüß Gott, Herr Baron, und auch Ihr, gnädiges Fräulein!“

„Also, haltet mir Euer Wort“, bat die Baronesse noch einmal, „ich erwarte heut Nachmittag Euer Aennchen.“

„Schon recht so“, rief der Müller noch, dabei abermals einen Kratzfuß machend, dann zogen die Pferde an und pfeilschnell flog der Schlitten die winterliche Straße hinauf.

Auf Schloß Wolfenstein hatte inzwischen das Verhältniß zwischen den Gatten, das in früheren Jahren so ungemein liebevoll und hingebend gewesen war, eine betrübende Wendung genommen; nicht, daß die Liebe in ihren beiden Herzen erstorben wäre, aber ein fremdes störendes Etwas hatte eine trennende Scheidewand zwischen ihnen aufgerichtet. Besonders war es die Gräfin, die sich durch die räthselhafte, seelische Verbitterung ihres Gatten tief unglücklich fühlte.

Vielleicht gab auch das Heranwachsen der beiden Söhne einen Grund ab, warum sich die Gatten von Jahr zu Jahr weniger verstanden, denn beide hatten ihren besonderen Liebling. Eifersüchtig stolz auf die Vorzüge desselben, waren sie vielleicht in der Beurtheilung des anderen Sohnes ungerecht und verletzten dadurch wechselseitig ihre Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Mal, daß ein früherer Botschafter beim Quirinal im Vatikan empfangen wird.

— Ueber die Rede Kaiser Wilhelms äußert sich die von Crispi geleitete „Voce della Verita“ sehr befriedigt. Sie sagt: Die Liberalen wollen leider nicht einsehen, daß Deutschland gewinne, wenn sie, den Rath des Kaisers befolgend, anstwanderten würden. Des Kaisers Reden hätten für ein nichtnordisches Ohr einen etwas harten Klang, sie enthielten aber häufig die schönsten Wahrheiten und seine Handlungen seien seit einiger Zeit noch besser als seine Worte. Es ehre ihn, daß er Glauben und Vertrauen als die Grundlage der Staaten ansehe; dies möge auch von katholischen Staaten nachgeahmt werden.

Frankreich.

* **Paris**, 28. Februar. Das Ministerium ist endgiltig wie folgt zusammengesetzt: Loubet Präsidium und Inneres, Ricard Justiz, Viette öffentliche Arbeiten, Cavaignac Marine, Freycinet, Ribot, Roche, Develle, Rouvier und Bourgeois behalten ihre bisherigen Portefeuilles.

— Das neue Ministerium findet heute keine günstige Aufnahme. Die Opportunisten sind erregt, weil Constans absichtlich durch den Einfluß Carnots ausgeschlossen wurde. Die Radicalen sind ungehalten, weil sie außer Bourgeois keinen Vertreter im neuen Ministerium besitzen. Die Rechte wird eine abwartende Haltung beobachten. Wie verlautet, wird Hubbard Donnerstag das neue Ministerium in der Angelegenheit der Aufhebung des Concordats interpelliren. Niemand glaubt an eine lange Dauer des Cabinets Loubet.

— In St. Etienne sind gestern zwei Anarchisten verhaftet worden, in deren Besitz mehrere Dynamitpatronen und Petarden vorgefunden wurden.

Großbritannien.

* **London**, 28. Februar. Die Bergarbeiter in Nordund Mittelengland, in Schottland und Nordwales haben fast einstimmig zum 12. März gekündigt. Es scheint danach eine zeitweilige Betriebseinstellung unvermeidlich zu sein. Die Bergleute der großen Gruben in Südwales haben sich jedoch nicht angeschlossen.

Rußland.

* **Petersburg**, 28. Februar. Dem Vernehmen nach wird der Direktor des Departements für Eisenbahnwesen im Finanzministerium Witte zum Verkehrsminister ernannt werden.

— Auf Befehl des Zaren sind vier hohe Beamte im Gegebauministerium abgesetzt worden. Diese Maßregel erregt großes Aufsehen. Der zeitweilige Leiter des Ministeriums Gordinow erhielt gleichfalls seinen Abschied.

Orient.

* **Belgrad**, 28. Februar. Die Regierung hat die amtliche Mittheilung erhalten, daß Kaiser Franz Joseph im künftigen Sommer gelegentlich der Manöver bei Fünfkirchen und in Kroatien dem jungen serbischen König Alexander dessen Ichler Besuch vom letzten Sommer in Belgrad erwiedern werde.

* **Sofia**, 28. Februar. Die für Freitag im Palais anberaumte Soirée wurde sofort nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode Aulkowitsch abgesagt. Der Prinz und die Minister sind tief erschüttert, die allgemeine Entrüstung ist noch größer als anfänglich der Ermordung Beltschews.

* **Konstantinopel**, 28. Februar. Die Pforte dürfte den heutigen Anordnungen folgend die bulgarischen Flüchtlinge ausweisen, weil dieselben der Ermordung Aulkowitschs aus Rache für die von diesem urgirte Auslieferung Stanitschews verdächtig sind.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 29. Februar.

♂ **Francke-Jubelfeier.** Am gestrigen Sonntag „Estomihi“ beging die Gemeinde St. Georgen die Jubelfeier des Tages, an welchem vor 200 Jahren als Pfarrer an ihrer Kirche A. H. Francke eingeführt wurde, für dessen gottvertrauende Schaffenskraft die nach ihm benannten Stiftungen, aus denen Tausenden reicher Segen zugeflossen, noch heute ein erhabenes Zeugniß ablegen. Es gestaltete sich dieses Erinnerungsfest nicht blos zu einer Feier der Gemeinde St. Georgen, sondern für die ganze Stadt Halle, indem zahlreiche Vertreter der weitesten Kreise unserer Bürgerschaft sich an den verschiedenen festlichen Veranstaltungen betheiligten. Vom Pfarrhause bewegte sich um 10 Uhr Vormittags zu der mit Andächtigen dicht gefüllten Kirche der Festzug, in welchem wir außer den drei gegenwärtig im Pfarramt der St. Georgen-Gemeinde stehenden Geistlichen die Herren Reg.-Präsident v. Diest, Generalsuperintendent D. Schultze, Konsistorialpräsident Trufen, Graf Hohenthal-Dölkau, Oberbürgermeister Staude, Bürgermeister Dr. Schmidt, Stadtschulrath Dr. Krahe, ferner als Vertreter der Universität die Herren Geh. Rath D. Strader, Prof. D. Weyschlag und Prof. D. Kähler, von den früheren Geistlichen der Gemeinde die Herren Pastoren Pfaffe, Dr. Schmidt, Grashoff und Dr. Francke, ferner den Gemeindekirchenrath und die Gemeindevertretung von St. Georgen, Mitglieder der Vertretung und Geistliche mehrerer anderer hiesiger Gemeinden, Stadtverordnete, Inspektoren und Lehrer der Francke'schen Stiftungen bemerkten. Für die Festpredigt hatte Herr Generalsuperintendent D. Schultze sich das Schriftwort Lukas 14 vom großen Abendmahl und das Wort, das einst Francke seiner Antrittspredigt zu Grunde gelegt, 1. Korinther 2, 1 u. 2 als Texte gewählt. In weihevollen Worten legte die Predigt dar, wie A. H. Francke sein Lebenswerk darein gesetzt, als treuer Knecht dem Herrn zu dienen als Evangelist in der Gemeinde, als Herbergswirth für die Verlassenen und als Seelsingsvater für die Heiden, die Verlorenen unter den Verlorenen. Zur Verschönerung der Feier trugen nicht wenig die vom kirchlichen Gesangverein der Gemeinde vorgetragenen Motetten bei. Am Nachmittag fand im großen Saale der Francke'schen Stiftungen eine ebenfalls sehr zahlreich besuchte Versammlung statt, bei welcher Festvorträge über die Bedeutung des Stifters der weltbekannten Anstalten auf den verschiedenen Gebieten des kirchlichen Lebens gehalten wurden. Zunächst sprach Herr Pfarrer Krusy von St. Georgen über Francke als Prediger und Seelsorger, worauf Herr Prof. D. Kähler, der derzeitige Dekan der theologischen Fakultät die Bedeutung Francke's als Universitätslehrer und Exeget einer Würdigung unterzog; die Verdienste Francke's als Begründer der evangelischen Heidenmission wurden dann von Herrn Archidiakonus Wächtler hervorgehoben und endlich von Herrn Direktor Dr. Fries, dem gegenwärtigen Leiter des Waisenhauses der Einfluß des geistlichen Amtes A. H. Francke's bei der Errichtung und Leitung der von ihm gegründeten Anstalten dargelegt. Mit den Ansprachen wechselten weihevolle Gesänge des Schülerchors des Waisenhauses ab. Die festlichen Veranstaltungen fanden am Abend ihren würdigen Abschluß in einem Essen in „Stadt Hamburg“, zu dem sich zahlreiche Gemeindemitglieder mit den Vertretern der kirchlichen und weltlichen Behörden sowie den Ehrengästen vereinigten.

* **Stadttheater.** Fr. Emmy Reinhardt ist durch das Ableben ihres Vaters in tiefe Trauer versetzt, und musste aus diesem Grunde die für Dienstag angekündigte Aufführung „Die Walküre“ bis Donnerstag verschoben werden. Am Dienstag geht nunmehr Lortzing's „Waffenschmied“ in Scene, hierauf wird das Lustspiel „Madame Mongodin“ auf Farbe „roth“ gegeben. Gelegentlich der Mittwochs-Aufführung von Raymund's „Verschwender“ werden Herr Bachmann und Frl. Pleschner als Konzert-Einlage Lieder von Pietro Mascagni singen. Der Bayreuther Baritonist Theodor Reichmann wird im Laufe dieses Monats in drei seiner hervorragendsten Rollen bei uns auftreten.

* **Versteigerung.** Das Grundstück Beesenerstraße 11 ist bei der dieser Tage erfolgten gerichtlichen Versteigerung nicht von Herrn Rentier Wege ersteigert worden, sondern von Frau Sekretär Horn geb. Poppe in Lieben erstanden worden.

* **Recognoscirte Leiche.** Die am 31. v. Mts. in der Saale bei Giebichenstein aufgefundene unbekannte männliche Leiche gehört, wie jetzt ermittelt ist, dem seit dem 20. November v. J. verschwundenen Ziegler Bauerfeind aus Ansdorf b. Zeitz an. Lebensüberdruß und körperliche Leiden sollen das Motiv zum Selbstmord gewesen sein.

* **Diebstähle.** Am Sonnabend Vormittag wurden aus der Wohnung des Tischlers Hahn in Giebichenstein mehrere Frauenkleider, 2 leinene Hemden, ein halbes Brod und ein Portemonnaie nebst etwas Geld entwendet; in der Nacht zum Freitag wurde in die Baubude des Kommerzienrath Lehmann'schen Villen-Neubaues, in das Gartenhaus des Fabrikbesitzers Rabe und in den Hühnerstall des Privatmanns Böck eingebrochen. Während in letzterem nur die Entwendung von zwei Hühnern gelang, sind an den beiden vorgenannten Stellen eine Anzahl Arbeitsgeräthe, Bleirohre etc. gestohlen worden. Einige Tage zuvor wurden von zwei bettelnden Mädchen aus Halle aus einem Hause der kl. Breitenstraße ein Paar neue Plüschschuhe, dem Fabrikarbeiter W., Schleiweg 5, aus dem Glasschranke seiner Wohnstube 60 Mark baares Geld gestohlen.

Städtische Kommissionen.

Sitzung der Schlachthaus-Kommission Dienstag, den 1. März, Nachm. 5 Uhr im Magistratssitzungszimmer.

Sitzung der Schul-Kommission Mittwoch, den 2. März, Nachm. 5 Uhr im Magistratssitzungszimmer.

Aus dem Vereinsleben.

* **Der Kunstgewerbeverein** feierte am Sonnabend in den Kaisersälen sein 10. Stiftungsfest. Die weiten Räume des Etablissements waren lange vor Beginn der Feier mit einer festlich gestimmten Menge von Mitwirkenden und Zuschauern gefüllt; denn man erwartete etwas Großes. Und wirklich wurden die Erwartungen, die man gehegt, nicht getäuscht, sondern weit übertroffen. Wenn schon die Eintrittskarten und das Programm künstlerisch ausgeführt waren, so hatten besonders die Räumlichkeiten im Festlokal einen weihevollen Anstrich durch festliche Dekorationen erhalten. Zur Bühne führte eine geräumige, von Löwen bewachte Freitreppe. Zu beiden Seiten der Scene waren zwei „die Kunst“ und „das Gewerbe“ darstellende allegorische Gemälde angebracht; die Wände des Saales hatten durch kunstvolle Drapirungen und gelungene Arrangements, in welche verschiedene Landschaftsgemälde eingestreut waren, einen wirkungsvollen Schmuck erhalten. Mit der Jubelouverture von Bach trat man in den „Festplan“ ein. Daran schloß sich das Festspiel an, dessen Beginn durch Fanfarenstöße angekündigt wurde. Da erschien Pallas Athene und begrüßte in feierlichem Prolog die Festtheilnehmer; der Vorhang stieg und auf hohem Throne zeigte sich der Genius, um die nun auftretenden Vertreter der verschiedenen Kunstepochen und Nationen nach ihrem Verdienste zu belohnen. Als die ersten traten (nach den Klängen des Priestermarsches aus Mendelssohns „Athalia“) die edlen Kinder des sonnig-heiteren Griechenlands auf, die Begründer des schönen Ebenmaßes wie der vollendeten Harmonie. Unter dem Gesange „o sanctissima, o pissima“ zogen darauf Repräsentanten der altchristlichen Kunst heran; diese wurden von den Zeitgenossen der Renaissance abgelöst. Die folgende Gruppe stellte die Nürnberger Meister, wie Albrecht Dürer, Peter Vischer, Hans Sachs ꝛc., die Künstler im Handwerke, dar. Ganz allerliebst waren die nun auftretenden „bezopften“ Gestalten des Rococco; die reizenden Figuren in ihren zierlichen Kleidern mit ihren wohlabgemessenen tändelnden Bewegungen und ihren gespreizten Redewendungen waren vorzüglich gelungen. Auch von anderen Völkern nahten Vertreter der Kunst, Chinesen und Araber, um vor der Göttin Thron ihr Urtheil zu empfangen. Nach einem Epilog der Pallas setzte sich der ganze Zug in Bewegung und verschwand, mit langsam abgemessenem Schritte umwandelnd des Theaters Rund“, „im Hintergrunde“. Das ganze Arrangement war ein wohlgelungenes, die Gruppirung wirkungsvoll und vor Allem auch die Kostüme ebenso glänzend wie der jeweiligen Zeit durchaus entsprechend. Die Bilder begleitete mit passenden Musikstücken in trefflicher Ausführung das Stadtmusikchor unter der Leitung des Herrn Stadtmusikdirektors Halle. Auch der Inhalt des Ganzen war wie die Verse von echt poetischem Geiste durchweht, wenn auch die wundersame Verquickung des Christenthums und der antiken Weltanschauung besonders im Epilog befremdete.

* **Der Verein der Aerzte** feiert am 2. März durch ein Festessen im Hotel „Stadt Hamburg“ sein Stiftungsfest.

III. kommunaler Bezirksverein. In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung hielt der Leiter der Pommerschen Maschinenfabrik, vormals Wagg und Littmann, einen Vortrag über Kohlensäure-Kältemaschinen. Derselbe wies nach, daß das Kohlensäureverfahren ganz bedeutende Vorzüge vor dem Ammoniakverfahren habe und daß es mehr und mehr an Boden gewinne und sich auch ganz vorzüglich bewähre; auch verursache es nicht so viel Betriebskosten, wie das Ammoniakverfahren. In der Diskussion wurde mitgetheilt, daß die meisten Schlächter bereits jetzt Kühlanlagen irgend welcher Art resp. Eismaschinen besitzen und daß sich dieselben mit einem Aufwande von ca. 600 Mk. eine Kühlmaschine mit Gasmotor im Hause anlegen können, wodurch sie das Eis gänzlich sparen würden. Auch sei es ein entschiedener Nachtheil für die Geschäftsleute, wenn die Kühlanlage im Schlachthofe, wie dies an andern Orten, z. B. Leipzig und Eisleben der Fall sei, nur zu bestimmten Stunden dem Publikum zugänglich sei. An vielen anderen Orten sei auf dem Schlachthofe keine Kühlanlage vorhanden und keineswegs habe sich das Bedürfniß nach einer solchen geltend gemacht. Zum Schlusse wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung ist durch die heutigen Verhandlungen zu der Ansicht gelangt, daß die projektirte Kühlanlage nach dem alten System (Ammoniakverfahren) nicht aufbedingt als das beste anerkannt werden kann und wünscht, daß eine neue, freie Ausschreibung geschieht, bei welcher vor Allem diejenigen Fabriken berücksichtigt werden, welche neben den billigsten Anschaffungs- und Betriebsspreisen die besten Garantieen bieten, und daß die Stadtverwaltung, bevor sie die Kühlanlage herstellt, sich vergewissert, wie viele Fleischer die städtische Anlage benutzen werden, um nicht eine zu große Anlage zu schaffen. Auf keinen Fall erklärt sich die Versammlung mit einer doppelten Kühlanlage einverstanden. Zu erwägen ist, ob eine Kühlanlage überhaupt nothwendig ist, da die meisten Fleischer hinreichende Anlagen besitzen.“

* **Gewerbverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter** (Moderne Bundleitung). In einer am Sonnabend abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Herr Dr. Oppenheimer einen Vortrag über „Moderne Bundleitung“. Der Vortragende bemerkte, daß er gerade dieses Thema gewählt habe, weil bei der Maschinenbau- und Metallarbeiter-Branche die meisten Verletzungen und Verwundungen vorkämen. Auf verschiedene Anfragen seitens der Anwesenden über die Behandlungen der verschiedenartigen Verletzungen gab Herr Oppenheimer die gewünschte Auskunft. Im Anschluß an diesen Vortrag wurde auf Antrag mehrerer Mitglieder beschlossen, einen Cursus zur Erlernung der Anlegung von Nothverbänden einzurichten, um mehreren Arbeitern die Gelegenheit zu bieten, das zu erlernen, was bei vorkommenden Fällen bei Anlegung eines Nothverbandes von Wichtigkeit ist. Es wurde ein Comitee von 5 Mitgliedern gewählt, welches bei den hiesigen Fabrikanten und Arbeitgebern vorstellig werden soll, ob und wie weit sich dieselben für die Sache interessiren und ob sie gewillt seien, in ihren Werkstätten Arbeiter hiermit vertraut zu machen Herr Dr. Oppenheimer erklärte sich bereit, das Unternehmen zu unterstützen.

Kleine Chronik.

* **Berlin**, 28. Februar. (Tod in den Flammen). Fabrikbesitzer Röder, Mitinhaber der Berlin-Aachener Spiegelmanufaktur, war gestern Nachmittag im Keller seines Fabrikgebäudes, Höchstraße 28, allein mit Zubereitung einer als Geschäftsgeheimniß behandelten Mischung beschäftigt. Dabei entstand aus unaufgeklärter Ursache Feuer, welchem Röder zum Opfer fiel. Die herbeigeeilte Feuerwehr konnte ihn nur in stark verbranntem Zustande als Leiche hervorholen.

* **Hamburg**, 28. Februar. (Wechselfälschungen). Ueber das Vermögen des durch Selbstmord geendeten Privatiers August Fuchs in Altona ist der Konkurs eröffnet worden. Es hat sich herausgestellt, daß Wechselfälschungen in Höhe von 200 000 Mark vorliegen.

* **Paris**, 28. Februar. (Gekenterte Fischerboote.) Nach einer Meldung aus Porto Grande (Capverdische Inseln) vom gestrigen Tage kenterten daselbst bei einem Sturme eine Anzahl von Fischerbooten; die Zahl der ertrunkenen Fischer soll sehr beträchtlich sein.

* **London**, 28. Februar. (Schiffsunglück.) Auf der Höhe von Flamborough Head sank der buller Dampfer „Forest Queen“ nach einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Loughborough“ aus Newcastle. Von 15 Mitgliedern der Mannschaft wurde nur der Capitän gerettet.

Vermischtes.

* **Echt amerikanisch.** Ein paar Jahre erst ist es her, da erschien im fernen Westen der Union die Zeitung „New Rome Advertiser“. Wer das während eines ganzen Jahres umsonst versandte Blatt mit Aufmerksamkeit las, verfolgte eines jener Wunder des modernen Amerika, nämlich das fabelhaft rasche Emporblühen einer neuen Stadt, einer der sogenannten „Pilzstädte“. Wo heute noch bunte Präriegräser im Sonnenschein träumen, dampfen nach 14 Tagen schon gewaltige Maschinen im Strahle des elektrischen Lichtes. Die erste Nummer des „New Rome Advertiser“, ohne Abonnenten, zeigte in ihrem Inhalte das Bild der neugegründeten Stadt New Rome — der Redakteur, der Postmeister, zwei Mühlenbesitzer, ein Lehrer, zwanzig Handwerkerfamilien, das ist die ganze Gesellschaft. Aber schon aus der zehnten Nummer konnte man herauslesen, daß mehrere tausend Familien sich in dem reichen Distrikt niedergelassen hatten; das Baugewerbe blühte und die Zeitung zählte 1500 Abonnenten. Und dann fanden Grund und Boden in New Rome reißenden Absatz, die Ansiedler drängten einander, so daß die Stadt nach Jahresfrist auf 50 000 Einwohner angewachsen war. Dies Alles konnte man aus der Zeitung ersehen — und zwar mit großem Vergnügen, denn alle Mitarbeiter bemühten sich, sowohl in der Politik wie im Polizeibericht dem Humor den ersten Platz einzuräumen. Trotz der scheinbar hohen Blüthe schwebte aber über Stadt und Gesellschaft von New Rome der Geist der Vernichtung. Der Newyorker „Worlds“ kam die Zeitung aus dem Westen nicht ganz „geheuer“ vor. Sie sandte deshalb einen Reporter aus, um der fernen Kollegin einen Besuch abstatten zu lassen. Zunächst war New Rome in keinem Eisenbahnfahrplan zu finden, nur die Postlisten führten einen solchen Ort irgendwo zwischen Fort Worth und Austin in Texas. Der Reporter reiste deshalb nach Fort Worth und begab sich von hier, nur von einem Führer begleitet, in die Prärie hinaus — auf die Suche nach der Stadt von 50 000 Einwohnern. Endlich nach drei Tagen entdeckte man am Waldesrand ein einsames Blockhaus, welches sich denn auch als die Redaktion, Expedition, Administration (und alle anderen — onen) des „New Rome Advertiser“, sowie als das Postgebäude von New Rome entpuppte. Redakteur und Postmeister waren ein und dieselbe Person. Allein die Stadt fehlte — von New Rome war nach kein einziger Stein zu entdecken, denn das einsame Blockhaus war aus Baumstämmen aufgeführt. Die ganze Stadt war nur auf dem Papier emporerblüht, die Terrainspekulationsgesellschaft hatte durch das von ihr bezahlte Blatt Käufer, Ansiedler, Unternehmer nach dem Orte ziehen wollen. Der Plan ist mißglückt, die großen Summen, welche die Zeitungsausgabe verschlang, sind verloren — und New Rome ist immer noch nicht erbaut.

* **Eine kalifornische Kriegserfindung.** Ein Japaner hat ein neues Mittel erfunden, durch welches es ermöglicht wird, im Kriege einen Gegner auf die einfachste Weise von der Welt unschädlich zu machen. Mittels einer sinnreich konstruirten kleinen Maschine läßt sich eine Staubwolke 14 Meter weit schleudern und der Feind, dem der Staub ins Gesicht fliegt, wird sofort geblendet und befindet sich demgemäß vollständig in der Gewalt des Angreifers. Der erfindungsreiche Japaner ist aber nicht allen Menschlichkeit bar und paralysirt seine eigene Erfindung durch folgende Gegenerfindung: Eine von ihm gemischte Salbe wird später über die Augen der geblendeten Feinde gestrichen und nach 24 Stunden ist die Blindheit radikal geschwunden. Die Kriegführung wird also künftig hin außerordentlich vereinfacht werden.

* **Zweckessen.** In kaum einem Lande ist dem „Zweckessen“ ein so freies Feld eingeräumt wie in England. In einer englischen Dorfkirche war der Strick an der Glocke gerissen. Der Küster fragte sofort beim Gemeindevorstand an, ob der Strick geflickt oder ein neuer angeschafft werden solle. Der Letztere rief seine Vertrauensmänner zu einem Essen zusammen, bei dem man berathschlagen wollte, was in der Angelegenheit zu thun sei. Man aß und trank denn auch wacker darauf los und kam endlich zu dem weisen Entschluß, daß die Kirche zu arm sei, um einen neuen Strick zu kaufen und daß der alte geflickt werden müsse. Der Berathungsschmaus aber kostete der armen Kirche — 12 Pfund Sterling.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Depeschen-Bureau „Herold.“

D. B. H. **Wien**, 29. Februar, 10 Uhr 35 Min. Vorm. Die Nichtgiltigkeit der Verordnung ungarischer Blätter, Kalnoky habe der serbischen Regentschaft den Besuch des österreichischen Kaisers im Herbst in Belgrad angekündigt, wird von den hiesigen Diplomatenkreisen in Abrede gestellt. — Die „Montagsrevue“ meldet, die Regierung erwarte, beiden Parlamenten Ende April die Valutaregulirungs-Vorlage unterbreiten zu können.

* **Mannheim**, 28. Februar. Heute Morgen um 5 Uhr fand auf der Main-Neckarbahn nahe bei Friedrichsfeld ein Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem von Heidelberg kommenden Personenzug statt. Vom Güterzuge wurden zwei Wagen vollständig demolirt; der Wagenwärter und zwei Kühe wurden getödtet. Vom Personenzug wurde Niemand verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes ist wahrscheinlich falsche Weichenstellung.

* **Petersburg**, 28. Februar. Durch kaiserlichen Ukas wird die Ausfuhr von Korn nach Norwegen aus den Häfen des Archangelschen Gouvernements gestattet, jedoch nur bis zu einem Gesammtquantum von 200 000 Pud und nur als Tauschobjekt gegen Fische, nicht aber zu Handelszwecken.

* **Bagamoyo**, 28. Februar. Der Afrikareisende Oskar Borchert hat mit seiner Expedition den Kubumarsch in das Innere angetreten.

Wetterbericht des „General-Anzeiger.“

Voraussichtliches Wetter am 1. März.

Bei mäßigem Südostwind Fortdauer des trüben warmen Wetters ohne wesentliche Niederschläge.

Zur Einsegnung empfehlen zu bekannt billigsten festen Preisen Brummer & Benjamin Kleiderstoffe, Konfektion, Wäsche etc. 23. Grosse Ulrichstr. 23.

E. Pinthus

Fernsprecher Nr. 533. **Elektrische Beleuchtung.**

Halle a. S., Neubau am Markt, Ecke Kleinschmieden.

Grösztes Verkaufshaus am Platze

für

Posamentier-, Knopf-, Kurz-, Weiss- und Woll-Waaren.

Garne, Tricotagen, Gardinen, Corsets, Wäsche, Tapisserie, Tücher, Schürzen und Bettvorlagen.

Gros & Détail. — Gründung 1880. — Feste Preise.

Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison

empfehle in allen Abtheilungen meines Verkaufshauses nachstehend verzeichnete Waaren, welche sich wegen ihrer **anerkannten Reellität und außergewöhnlich billigen Preise stets wachsender Aufnahme erfreuen.**

Maschinengarn

„Kaisergarn"

für unsere Geschäfte engagirte Marke, nur hier in meinem Geschäfte käuflich, seit Jahren erprobte beste Qualität.

Garantie für volles Maaß und Haltbarkeit einer jeden Rolle.

Maschinengarn,	80 Yards-Rolle		2 Pfg.
"	200 " "		6 "
"	1000 " "	Obergarn	26 "
"	1000 " "	Untergarn	18 "
II. Qualität:	200 " "	Obergarn	5 "
"	1000 " "	"	24 "
Leinen-Zwirn, 3 Rollen			5 "
Maschinenzwirne auf Holzrollen			3 "
Häkelgarn, weiß, Knaul			1 "
" "	20 Gramm-Knaul		8 "
"	coulant, großes Knaul		13 "
Knüpfgarn, creme, 50 Gramm-Knaul			15 "
Feste Chappseide, alle Nummern u. Farben, Docke			4 "
Knopflochseide, Doppelrollen, alle Farben, Dtzd.			24 "
Baumwoll. Band, schwarz und weiß, Stück			2 "
Engl. Heftbaumwolle		ganze Lage	7 "
Schneiderkreide		12 Stück	10 "
Centimetermaaße		Stück	4 "
Taillenstäbe		Dtzd.	5 "
Wollene Schnur		Stück	9 "
Schürzenband, alle Farben		Stück	6 "
Corsettstangen		Paar	5 "
"	mit Löffel		12 "
Haken und Augen, 1/6 Pfd. 7 Pfg		Pfd.	40 "
Hosenschnallen		Groß = 12 Dtzd.	30 "
Hosenknöpfe		" = 12 Dtzd.	14 "
Schuhknöpfe		" = 12 Dtzd.	15 "
Hosenhaken und Augen		" = 12 Dtzd.	50 "
Nähnadeln		25 Stück	1 "
Fischbein		Stange	1 "
Taillenband, 10 Mtr. 25 Pfg.		Meter	3 "
Schweißblätter		Paar	5 "
Metall-Aufhänger, Prima		2 Stück	5 "
Lange Stahl-Häkelnadeln		Stück	1 "
Schwarzwollene Einfaßborte		Stück	7 "
Schwarzes halbseid. Lothband		10 Meter	25 "
Gelbe Fingerhüte		Stück	1 "
Schuhknöpfer		Stück	1 "
Hutnadeln		Stück	1 "

Knöpfe

stets Neuheiten der Saison.

Glasknöpfe, Dtzd. von 3 ₰ an. **Ia. Hornknöpfe,** Dtzd. v. 7 ₰ an. **Posamentenknöpfe,** Dtzd. v. 25 ₰ an.

Posamenten

in hervorragender Auswahl.

Soutache-Stahl-Goldbesätze und, **Goldtressen,** sowie sämmtliche

Besatz- und Futterstoffe.

Futtergaze, Meter von 12 Pfg. an.
Taillenköper, Meter von 26 Pfg. an bis zu den feinsten Qualitäten.
Orleans, Zanella, Shirting, Rockfutter, Steifleinen, Aermelfutter etc.
Atlas, Meter von 55 Pfg. an.

Wäsche.

Herrenkragen, leinene, Stück 23 Pfg.
Manschetten, Paar 20 Pfg., 25 Pfg. bis 80 Pfg.
Herren-Chemisetts 40, 50, 75 Pfg., 1 Mk.
Damenkragen, Stück von 9 Pfg. an.
Gummi-Wäsche, beste Qualität.

Corsetts,

tadelloser Sitz u. sehr gut gearbeitet, von 35 Pfg. an bis zu den elegantesten, garantirt echt Fischbein.

Schürzen,

nur gute waschechte Dessins,
Damenschürzen von 14 Pfg. an, sowie Kinderschürzen in sehr großer Auswahl.

Strümpfe.

Weiße Patent f. Kinder (Einzelverkauf) Paar 4 Pfg.
Touristensocken Paar 4 "
Strümpfe, farbig, garngeit und echt diamantschwarz, mit der Firma „Louis Hermsdorf", garantirt echt im Tragen und in der Wäsche.
Baumwollene Damenstrümpfe, alle Farben, P. 14 Pfg.
Sommerhandschuhe für Kinder, Paar 8 Pfg.
do. " Damen, " 10 u. 12 Pfg.
bis zu den feinsten Qualitäten.

Cravatten.

Knoten Stück von 3 Pfg. an,
Westenschlipse von 10 Pfg. an,
sowie alle Neuheiten in sehr schönen Farbenstellungen.

Spitzen.

Stickereien, Trimmings, Schürzenbesätze, Häkelbördchen, Jabots, Schleifen, Rüschen,
sowie Stuart-Rüschen in großer Auswahl.
Kinderkräuschen Stück 4 Pfg.
Matrosenkragen Stück 10 Pfg.

Barchentkleidchen von 45 Pfg. an.

Tricotkleider

in sehr großer Auswahl, Stück von 1,25 an.
Tricottaillen, Blousen in Barchent, Satin, Mousseline, Gloriaseide und reiner Seide.
Gestrickte Jäckchen für Kinder 30 Pfg.
Gewebte Jäckchen für Kinder 25 Pfg.

Die Tricotagen-Abtheilung

bietet die denkbar größte Auswahl, Preise ohne Concurrenz.

Barchenthemden, sehr gut genäht, Stück von 60 Pfg. an.

Strickgarne.

Baumwollene Strickgarne im Preise sehr ermäßigt!
Lage in weiß 6 Pfg.,
farbig, alle Farben, Lage 9 Pfg.
Rockbaumwolle Pfund 95 Pfg.
Weiße Pigogne-Baumwolle, alle Farben, Pfd. 1.20.
Zephir-Wolle, schwarz, Lage 11 Pfg.
Melirte Wolle 1/2 Pfd. 35 Pfg., Zoll-Pfd. 1.70.
Gute do. 1/2 Pfd. 44 Pfg., Zoll-Pfd. 2.20.

Regenschirme

für Damen, Herren u. Kinder von 85 Pfg. an bis zu den elegantesten.

Gardinen und Vitrages von 15 Pfg. an in sehr grosser Auswahl.

Damen-Schneiderinnen und Herrenschneidern trotz der billigen Preise hohen Rabatt.

Täglicher Eingang von Neuheiten.